



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mencken, H. I.: Das amerikanische Credeo : (Fortsetzung aus Heft 9) :
amerikanischer Pöbel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das amerikanische Credo

Von H. E. Mencken, Baltimore

(Fortsetzung aus Heft 9)

Amerikanischer Pöbel

Wie gesagt, die Gefahr, die von diesen verständnislosen Buchstabenkrämern ausgeht, ist für einen demokratischen Staat viel größer, als für jedes andere Regierungssystem. Eine aristokratische Regierung, wie sie z. B. vor dem Kriege in der einen oder anderen Form in England, Deutschland, Italien und Frankreich am Ruder war, kann jedem Doktrinär verhältnismäßig die Zügel schießen lassen. Denn selbst, wenn es ihnen gelingen sollte, den Pöbel zu ihrem Unfinn zu befehlen, müssen noch viele unüberwindliche Hindernisse genommen werden, ehe dieser theoretische Kram Geltung gewinnt und als Gesetz durchgeführt wird. Wie allgemein bekannt, bildete in England die herrschende Kaste dieses Hindernis, eine im Oberhause fest verankerte und im Unterhause fast ebenso mächtige Kaste, die für das Regierungsgeschäft eine besondere Gewandtheit besaß und bei den weitesten Volkskreisen großes Vertrauen genoß. In Deutschland und Italien bildete die Aristokratie dieses Hindernis, die sich hinter schlaue erfundenen Gesetze zur Vernichtung der numerischen Überlegenheit des Pöbels und hinter monarchistischen Theorien verschanzte, welche ein starkes Gegengewicht gegen die öffentliche Meinung bedeuteten. Angesichts so geschickter Manöver, um das Gleichgewicht aufrechtzuhalten, ist es verhältnismäßig gleichgültig, ob der Pöbel abwechselnd zuckerföÙ und bitterböÙe ist. Gleichviel wie überspannt seine Marotten sind, es gibt immer noch einen wirksamen Mechanismus, um sie in Schach zu halten, bis sie sich von selbst ausgetobt haben, was meist halb genug der Fall ist. So bot die englische Regierung den Anarchisten, obwohl sie ihnen theoretisch ebenso wenig hold ist, wie die amerikanische Regierung, vor dem Kriege ein freundliches Asyl und erlaubte ihnen fast unbeschränkt, ihre jämmerlichen Ideen zum besten zu geben, während sie in Amerika bald große Befürchtungen erregten und ihnen gleich solche gesetzlichen Beschränkungen auferlegt wurden, daß eine Propaganda fast unmöglich war. Sogar in Frankreich, wo sie viele neue Anhänger fanden und häufig ihr Wesen trieben, wurde ihnen viel mehr Gastfreundschaft zuteil, als in den Vereinigten Staaten. Und so wurde den Sozialdemokraten in dem Deutschland der Bizmarckschen Ära nach einem kurzen, unglücklichen Unterdrückungsversuch gestattet, sich frei zu bewegen, trotz der Tatsache, daß ihre Lehre den amtlichen Vorschriften in Deutschland ebenso zuwider lief, wie die Grundsätze der Anarchisten den amtlichen amerikanischen Vorschriften. Die in Deutschland herrschenden Kreise jener Tage waren hinter Sitten und Gesetzen verschanzte, die es ihnen, selbst angesichts der ungeheuren sozialdemokratischen Mehrheit ermöglichte, den Sozialdemokraten die Krallen zu beschneiden. Aber in einem demokratischen Staate ist es schwierig und oft durchaus unmöglich, der jeweiligen Narretei des Volkes einen erfolgreichen Widerstand zu bieten, es müssen künstliche Mittel angewendet werden, um die Sumpffänger zu zügeln, die derartige Begeisterungen anzufachen suchen.

Die zitternde Furcht vor dem Bolschewismus, die in letzter Zeit bei amerikanischen Kapitalisten in Erscheinung trat, beruht auf einer wirklichen Gefahr. Diese Kapitalisten sind durch die Weißglut der Roosevelt'schen Trust-Zerstörungswut und der Bryanschen Demokratie-Manie hindurchgegangen, und sie wissen sehr wohl, daß ein halbes Duzend Männer vom Schlage Lenins und Trotzki's, — wenn sie auf die Volksmassen losgelassen werden, — schnell eine Mehrheit zum Kreuzzug gegen den Kapitalismus zusammenbringen können, und daß sie auch die politische Macht besitzen, diesen heiligen Krieg zu einem Vernichtungskrieg zu machen.

Wer sich für Volks-Psychologie besonders interessiert, wird sich vielleicht fragen, weshalb sich der Mob nicht gelegentlich zur Empörung gegen diese, in den Vereinigten Staaten dauernd ausgeübte Unterdrückung aufschwingt und auf diese Weise wieder zu seinem Rechte kommt, sich von Betrügnern aller Art umwerben und vergewaltigen zu lassen. Theoretisch hat der Pöbel dieses Recht, und was noch mehr besagen will, er hat auch die Mittel, sich dieses Recht wieder zu verschaffen. Nichts könnte dagegen etwas ausrichten, wenn er die unbedingte Redefreiheit zum Lösungswort einer nationalen Kampagne machte und dem Kandidaten seine Stimme gäbe, der für die Redefreiheit eintritt.

Aber auch hier wird eins übersehen, und zwar die Tatsache, daß der Pöbel keinen Gefallen an der Redefreiheit schlechthin hat. Ich habe bereits einige Gründe für diese Abneigung angeführt, und die anderen liegen nicht sehr fern. Den einen finden wir in seinem chronischen Argwohn gegen alle, die sich für ein Ideal einsetzen, — ein Argwohn, der aus seinem Widerwillen gegen die Idee an sich entspringt. Der Mann aus dem großen Haufen kann sich nicht vorstellen, daß er seine Arbeit hinwerfen und seinen Heimatsort, seine Hütte und seine unfonzeSSIONierte Schenke im Stiche lassen könnte, um seinen Genossen ein neues Evangelium zu bringen. Und daher ist er geneigt, erst die Beweggründe zu prüfen, die irgend einen anderen zu solchen Tun veranlassen. Der einzige Beweggrund, für den er Verständnis hat, ist die Sucht nach Gewinn, und meistens folgert er ohne weiteres, daß sie die Triebfeder des Apostels ist, mit dem er es zu tun hat. Seine Voraussetzungen sind fehlerhaft, aber der Schluß, zu dem er kommt, ist gewöhnlich ziemlich falsch. Tatsächlich ist der Idealismus in Amerika keine Herzenssache, sondern ein Geschäft; alle bedeutenden Idealisten haben ihr Auskommen dabei gefunden, und einige, wie z. B. Dr. Bryan und Reverend Dr. Sunday sollen, wie allgemein behauptet wird, ein großes Vermögen erworben haben. Es steht fast beispiellos da, daß ein Amerikaner sich zum Anwalt einer Sache macht, ohne auf persönlichen Nutzen hoffen zu dürfen; es wäre schwierig, einen solchen Mann zu finden, — es sei denn, daß er nicht mehr im Besitz seiner fünf Sinne ist. Die redengewandtesten und leidenschaftlichsten amerikanischen Idealisten sind die Leute, die sich um ein Staatsamt bewerben. In den niedrigeren Sphären ist der Idealismus nur der Handlanger im Geschäft, ebenso wie die Reklame und der Beitritt zur Fortschrittlichen Partei und zur Freisinnigen Konfession (Men and Religion Forward Movement).

Die zweite, sehr wichtige Ursache dafür, daß der Proletarier kein Verlangen nach der Redefreiheit verspürt, besteht in seiner un menschlichen Lust, ein Opferlamm zu haben, — gleichviel wie der Anlaß beschaffen ist. Ein Mann, der von dem Recht der Redefreiheit Gebrauch macht, — das ist wirklich kein amüsanter Anblick, denn das Dramatische fehlt meistens dabei! Aber ein Mann, der vom Pöbel mißhandelt, eingekerkert, geprügelt und möglicherweise gemordet wird, — weil er frei zu sprechen wagt, — ja, das ist so sehenswert, wie nur irgend etwas sein kann, und die niederen Volkskreise sind nicht nur darauf erpicht, diese Theater vorstellung zu sehen, sondern auch gern bereit, dabei mitzutun. Deshalb ist es ein leichtes, den Pöbel z. B. gegen die Bolschewisten aufzuheizen, trotzdem sie offenbar das Ziel verfolgen, dem Pöbel unvergleichliche Dienste zu leisten. Während der letzten tollen Streiche bei der Post und dem Justizministerium war die öffentliche Meinung stets auf Seiten der Unruhestifter.

Sie spendete jedem feindlichen Angriff auf eine sozialistische oder pazifistische Versammlung Beifall, — nicht etwa, weil sie leidenschaftlich für den Krieg entflammt war, — in Wirklichkeit war sie sogar ziemlich lau gestimmt und wollte sich, — allen Bemühungen zum Trotz nicht dafür erwärmen, bis überwältigende Scharen von Pöbel-Aufhebern zur Attacke aufgeboten wurden, — also nicht aus Kriegslust, sondern weil ein Volkskrawall in ungefährllicher und anregender Form, bei dem die Polizei nicht eingreift, sondern mitwirkt, ganz ihr Fall ist. Sie fragte nicht erst viel nach dem Grund der Sache. Sie verlangte nur eine melo-

dramatische Ruhestörung, die eine sensationelle Verhandlung gegen den Schuldigen in die Zeitungen brachte. Sie verlangte nur die tägliche Veröffentlichung eines skandalösen und meistens gefälschten Beweismaterials, die Auffindung belastender Schriftstücke in den Strümpfen seiner Frau, — inklusive der Empfangsbestätigung über 100 000 Dollars, die von Bernstorff, Carranza oder irgend einem anderen, plötzlich auftauchenden bösen Geist stammten.

Die berühmte Untersuchung gegen D'Veary war ganz charakteristisch. Als der Angeklagte, nach monatelangen haarsträubenden Angriffen in der Presse vor Gericht gestellt wurde, ergab es sich, daß das ganze Belastungsmaterial, das zum Beweise seines Kapitalverbrechens gebraucht werden sollte, ganz unzureichend war, daß es kaum genügt haben würde, ihm ein gewöhnliches Vergehen nachzuweisen und außerdem zum großen Teil durch einen unverkennbaren Meineid aufgebracht worden war. Trotzdem war die öffentliche Meinung von Anfang bis zu Ende fast einstimmig gegen ihn, und das Geschworenengericht, das ihn freisprach, schien sich gleichsam entschuldigen zu wollen, weil es — leider, — dem Volke die höchste Lustbarkeit, — eine öffentliche Hinrichtung — vorenthalten mußte. Der Krieg bot natürlich den besten Vorwand, um die Veranstaltung solcher Volksbelustigungen zu einem blühenden Geschäft zu machen; aber auch in Friedenszeiten gedeiht es recht gut. In Amerika besteht das beste Sprungbrett für eine politische Karriere darin, in einem Strafverfahren, das die Aufmerksamkeit des Publikums erregt, die führende Rolle zu übernehmen. Auf der Liste der Staatsmänner, welche auf diese Art emporgekommen sind, stehen die Namen vieler hochgestellter Männer, wie z. B. Hughes, Folk, Whitman, Heney, Baker und Palmer. In Amerika betet jeder Bezirksanwalt aus Krähwinkel abends zu Gott, daß ihm irgend ein Thaw, ein Becker oder ein D'Veary in die Finger läuft, damit sein Name in der Zeitung aufs Titelblatt kommt und er auf diese Weise Gouverneur, Senatsmitglied oder Richter am Bundesgericht in den Vereinigten Staaten wird. Der letzte Kreuzzug gegen W. N. Hearst, den das Publikum für eine große patriotische Erhebung hielt, war in Wirklichkeit größtenteils von einem stellvertretenden Staatsanwalt geschickt gedeckelt, der auf diesem Wege ein hohes Amt für sich herauszuschlagen hoffte. Dieser Streber-Kandidat hatte Pech, — aber sein Unternehmen mißlang hauptsächlich, weil er sich über einen Mann hergemacht hatte, der selbst große Begabung zur Aufwieglung des Proletariats hatte. Aber meistens glückt die Sache unter zehn Fällen neunmal. Das Gelingen ist fast vollständig dem bereits erwähnten Faktor zu danken, nämlich dem Umstand, daß die Sympathie des Publikums stets auf Seiten der Ankläger ist. Dieses Wohlwollen geht so weit, daß es bereit ist, den Richtern und dem Staatsanwalt das ehrenrührigste Benehmen zu verzeihen, wenn sie nur für ein interessantes Schauspiel sorgen. (Schluß folgt)